



Die Teuerung stellte die alleinerziehende zweifache Mutter Nadina Roither vor große Herausforderungen.

VN/HÄMMERLE

Mietkostenexplosion ließ Mutter verzweifeln

Unerwartet saftige Nachzahlungen zwangen die alleinerziehende Nadina zur Flucht aus ihrer alten Wohnung.

LUSTENAU Die Teuerung. Sie hat das Volk heimgesucht wie der Dieb in der Nacht. Leben, Essen und vor allem Wohnen: Die Preise sind explodiert, Menschen mit niedrigeren Einkommen gerieten in existenzielle Schwierigkeiten. So wie Nadina Roither (43), die in Lustenau mit ihren zwei sieben und elf Jahre alten Söhnen lebt.

Zu wenig

Jetzt ist Nadina zufrieden. „Ich habe eine nette Wohnung. Und ich hatte viel Glück, dass mir die Gemeinde diese Unterkunft schnell besorgen konnte.“ Das gemeinnützige Wohngebäude steht noch nicht lange. Nadina lebt im fünften Stock, die Herberge misst 77 Quadratmeter, sie zahlt 920 Euro Miete inklusive allem.

Natürlich bezieht die gelernte Friseurin, die nach einem Bandscheibenleiden monatelang außer Gefecht war und derzeit wieder teiltzeitbeschäftigt ist, Wohnbeihilfe. „Aber die bekam ich vorher auch. Nur war das auf einmal zu wenig.“

Keine großen Sprünge

Vorher. Da war die zweifache Mutter noch in einer Privatwohnung. „Ich zog dort mit meinen Jungs 2019 ein, zahlte 990 Euro Miete, Betriebskosten inklusive.“ Nadina arbeitete 50 Prozent bei einem

Friseur, verdiente 800 Euro. Dazu kamen 450 Euro Wohnbeihilfe und einige hundert Euro Alimente. „Ich hatte rund 2000 Euro zur Verfügung. Da machst du keine großen Sprünge. Aber es ging gerade noch.“

Es ging kaum noch, als sich die Betriebskosten plötzlich von 300 auf 400 Euro erhöhten. Es ging gar nicht mehr, als Nadina Roither im



Die Betriebskosten erhöhten sich von 300 auf 400 Euro. Dann kamen die Nachzahlungen. Das war zu viel für mich.“

Nadina Roither,
Alleinerziehende

Sommer mit einer Nachzahlung von 1500 Euro konfrontiert wurde. Sie wandte sich an die Arbeiterkammer. Dort entdeckte der Sachbearbeiter Ungereimtheiten in der Betriebskostenabrechnung. „Zahlungen für Reparaturfonds, Liftwartung und Schneeräumung waren da drinnen. Der Experte meinte, das sei ungesetzlich.“ Für Nadina ist klar: „Die Teuerung mag eine Rolle

bei diesen Preisanstiegen gespielt haben. Aber nicht nur.“

Nadinas Fragen

Nadina begann Fragen zu stellen an die Eigentümerin. Die redete sich auf die beauftragte Hausverwaltung hinaus. Schon längst war für die Alleinerziehende klar: „Ich kann diese exorbitante Verteuerung weder nachvollziehen noch stemmen.“ Ein neuerlicher Schock folgte im Juni dieses Jahres: „Ich erhielt eine Nachzahlungsforderung von über 2700 Euro. Unfassbar und nicht nachvollziehbar.“ Bezahlt hat sie das nicht, eine Mahnung bis jetzt jedoch auch nicht erhalten.

Nadina ist froh, jetzt dort zu sein, wo sie ist. „Ich bin der Gemeinde dankbar und hatte wohl auch Glück, dass da gerade etwas frei geworden ist.“ Ihr ist bewusst: „Ich bin nicht die Einzige, die solche Erlebnisse gemacht hat. Und ich glaube, dass die Teuerung von einigen genützt wurde, darüber hinaus Profit zu schlagen.“

KLAUS HÄMMERLE
klaus.haemmerle@vn.at
05572 501-634



EINFACH
MEHR
ERFAHREN

http://VN.AT/sumqa5

Christen brauchen Schneid!

Franz Küberl: Bildung und das eigene Sinngehäuse sind unser Rüstzeug.

BREGENZ In einem großen Bogen lässt der langjährige Präsident der Caritas Österreich, Franz Küberl, noch einmal den Begriff der Freiheit in allen Facetten Revue passieren. Die Ökumenischen Gespräche 2023 lassen keine Spielart aus: „Freiheit als Anspruch, als Auftrag, als Chance, Belastung, als Identitätsmerkmal.“ Der Christin, dem Christen stehen Scheuklappen schlecht. Alle müssen sie „durch das Nadelöhr des Nachdenkens über Freiheit hindurchgehen“. Das macht es zwar nicht leichter, „aber interessanter allemal“.

Küberl beruft berühmte Persönlichkeiten in den Zeugenstand. Den Schriftsteller und Philosophen Wal-

ter Benjamin etwa, der 1940 über die Pyrenäen nach Spanien fliehen will mit einer einzigen Aktentasche als Gepäck. „Das Manuskript ist wichtiger als meine Person“, bekräftigt er. Allein, Benjamin starb in den Bergen, vermutlich an Typhus, das Manuskript blieb verschollen. Was für eine tragische Geschichte von der Sehnsucht nach Freiheit.

Oder anders: Welche Österreicher wissen mit dem berühmten Satz „Österreich ist frei“ nichts anzufangen? Leopold Figl hat die Worte am 15. Mai 1955 auf dem Balkon des Belvedere gesprochen, den

ÖKUMENISCHE GESPRÄCHE 2023

Die Ökumenischen Gespräche fanden auch heuer in Kooperation von den Katholischen Kirchen in Bregenz und der Evangelischen Pfarrgemeinde Bregenz, dem Ökumenischen Bildungswerk Bregenz und den Vorarlberger Nachrichten statt.

frisch unterschriebenen Staatsvertrag in Händen. Oder die berühmte Szene, in der die Außenminister Gyula Horn und Alois Mock im Juni 1989 symbolisch den Eisernen Vorhang durchschnitten. Wie viel Hoffnung auf eine bessere, künftige Welt lag in diesen Bildern, die doch nur nachgestellt waren.

Furcht vor der Freiheit

Die Kirche hatte immer Mühe mit der Freiheit: Eine Glaubensgemeinschaft und innerkirchliche Religionsfreiheit und unbegrenzte Meinungsfreiheit schließen sich aus. „Denn der Glaubenskanon muss geschützt werden.“ Da schwingt Furcht mit und tatsächlich hat der deutsch-US-amerikanische Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm 1941 drei Fluchtreaktionen skizziert, die aus dieser Furcht vor der Freiheit entstehen: Die Flucht ins Autoritäre, die Flucht ins De-



Kommentar

Hanno Loewy

Anschluss Österreichs?

Ich meine eigentlich den Anschluss Vorarlbergs an das Schweizer Autobahnnetz. Eine never ending story, zu der die Lustenauer nun so etwas ähnliches wie ein Machtwort gesprochen haben. Allerdings haben auch viele vernehmlich geschwiegen.

„Und vielleicht beginnt jetzt doch einmal ein Nachdenken darüber, wie der Verkehr im Rheintal anders organisiert werden kann.“

Und werden nun von jenen interpretiert, denen das Ergebnis der Volksbefragung nicht passt. Allen voran die FPÖ, die sonst doch so sehr das Volk im Munde führt.

Was bleibt, ist das Faktum, dass nicht nur diejenigen, die abgestimmt haben, sondern auch diejenigen, die geschwiegen haben, die von Wirtschaft, Landes-ÖVP, FPÖ und offenbar auch SPÖ favorisierte Autobahnverbindung zwischen Vorarlberg und der Schweiz in dieser Form und an diesem Ort offenbar nicht wollen. Das hätten sie sonst nämlich bei der Befragung (bei der jeder und jede wusste, worum es geht) doch kundgetan.

Die Straße, über die in Vorarlberg seit dem letzten Jahrhundert wie über kaum etwas anderes gestritten wird, ist im Laufe der Zeit immer länger geworden, jedenfalls auf dem Papier. So wie die Zeit immer länger wurde, in der man auf anderen Gebieten nicht vorankam. Eine direkte Verbindung Vorarlbergs auf der Schiene nach St. Gallen oder den Schweizer Gemeinden entlang

des Bodensees: Fehlanzeige. Eine leistungsfähige Bahnlösung nach Buchs und zur Liechtensteiner Industrie: Fehlanzeige. Das lag natürlich nicht nur an Österreich, Vorarlberg oder den ÖBB. Aber die Prioritäten sahen anders aus.

Dass alle Rufe danach, doch einmal über eine kürzere Verbindung wenigstens nachzudenken, z. B. durch den Kummberg, immer wieder im Keim erstickt wurden, das rächt sich nun. Und man fragt sich, was zu diesem Eigensinn geführt hat. Für die Schweiz stand hingegen immer fest wie das Matterhorn, dass der Anschluss nach St. Margrethen gehört. Warum auch immer. Dort sind ein paar Meter schon betoniert und warten auf die Bagger aus Österreich. Aber der Anschluss Vorarlbergs an die Schweiz wird nun wieder einmal verschoben.

Und vielleicht beginnt jetzt doch einmal ein grundsätzlicheres Nachdenken darüber, wie der Verkehr im Rheintal anders organisiert werden kann. Investitionen in innovativere Lösungen als immer nur „more of the same“?

Die Lustenauer werden sich jedenfalls sicher nicht damit zufriedengeben, dass ihr Nein zur S 18 nur bedeuten würde, dass sich der Verkehr so wie bisher, und noch mehr davon, durch den Ort quält. Nach langem Widerstand ist ja nun immerhin eine große Lösung für den Bahnverkehr nach Deutschland kein Tabu mehr. Es geht also doch?



HANNO LOEWY
hanno.loewy@vn.at

Hanno Loewy ist Direktor des Jüdischen Museums in Hohenems.

Einsatz für das Kinderwohl

DORNBIRN Kinder sind die Zukunft, umso wichtiger ist ihr Wohl. Genau dem widmet sich die Initiative „Vorarlberg lässt kein Kind zurück“, die in Zusammenarbeit mit Gemeinden umgesetzt werden soll. Das Hauptanliegen der Initiative ist es, Kinder, Jugendliche und Familien von der Schwangerschaft bis zum Einstieg ins Berufsleben zu un-

terstützen. Besonderes jene, die es nicht leicht haben. „Wir wollen Vorarlberg zur chancenreichsten Region für Kinder machen. Vorarlberg soll allen Kindern ein gelingendes Aufwachsen und beste Entwicklungsmöglichkeiten bieten“, betont Landesrätin Martina Rüscher. Dabei soll die kommunale Prävention eine entscheidende Rolle spielen.



Franz Küberl ist überzeugt: „Das Gespräch mit Andersdenkenden braucht noch Übung.“

THOMAS MATT

Das alles ist ein großes Abenteuer. „Dafür brauchen Christen ordentlich Schneid.“ Nach Rückschlägen und Niederlagen wieder aufstehen, zählt auch dazu. **TM**